Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 19 (1948)

Heft: 9

Rubrik: Aus aller Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dann zu Streptomycin greifen, wenn alle andern Mittel, wie Penicillin, nichts genützt haben.

Die Kinderspezialisten sind sich über die Dosen noch nicht ganz einig. Die richtige Dosierung spielt für die gesamte Aerzteschaft eine überaus wichtige Rolle. Bei Kindern fällt die Dosierung natürlich doppelt ins Gewicht. Prof. Dr. Glanzmannn hat gute Erfahrung mit kleinen Anfangsdosen gemacht, wünscht aber auch Mischlösungen mit schon bewährten Heilmitteln, damit die Nebenwirkungen seltener auftreten oder ganz aufhören.

Direktor Vollenweider vom Eidg. Gesundheitsamt ist der Ansicht, dass wir für den Bezug von Streptomycin ruhig sein können. Die Schweiz habe in einem Monat schon über 40 000 Franken für Streptomycin ausgegeben. Eine Streptomycinbehandlung ist natürlich für den Patienten eine soziale Belastung. Immerhin solle ihm in jedem Fall klar gemacht werden, dass die Krankenkasse die Kosten nicht allein tragen könne, und dass die Familie eben zur Deckung eines Teiles der Kosten zusammenstehen müsse. In den meisten Fällen sei man auf grosses Einsehen von Seiten der Patienten gestossen. Aber es wäre wünschenswert, wenn man mit der Schaffung von Streptomycin-Fonds dem sozialen Problem näher kommen würde.

Zusammenfassend dürfen wir sagen, dass das Streptomycin bei unseren schweizerischen Aerzten auf grosses Interesse gestossen ist und sie bemüht sind, die Streptomycinbehandlung bald einer einheitlichen Methode zu unterstellen. P.

Erfolgreiche Heilung von Geisteskranken

Weitgehendes Interesse in der medizinischen Welt hat ein Bericht der Columbia-Greystone-Associates in New York hervorgerufen, der anlässlich einer Reihe von Gehirnoperationen publiziert wurde und laut dem eine Anzahl von Geisteskranken wieder in den Besitz ihres normalen Denk- und Handlungsvermögens gelangt sind. Die Operationen wurden von der Columbia-Universität an Patienten des State Hospitals in New Jersey vorgenommen. Zwanzig Patienten, die zu den hoffnungslosen Fällen zählten, waren nach den Operationen wieder vollkommen normal. Elf konnten sofort zu ihren Familien zurückkehren, und einige von ihnen waren sogar imstande, ihre frühere Arbeit wieder aufzunehmen. Bei der aufsehenerregenden Operation, die die medizinische Bezeichnung «Topectomie» erhielt, handelt es sich um die Entfernung bestimmter Teile der Gehirnmasse, im Gegensatz zu der viel weniger erfolgreichen «Lobotomie», wobei nur bestimmte Gewebe, die die Gehirnmasse bedecken, durchschnitten werden müssen. In dem Bericht wird ferner darauf hingewiesen, dass alle diese Operationen äusserst gefährlich sind und nur unternommen werden sollen, wenn alle anderen Methoden, wie Psychiatrie, elektrische Erschütterungen oder sonstige physische und psychische Behandlungen ohne Ergebnis bleiben.

Aus aller Welt

Eine schwarze Kindergärtnerin erzählt.

Kindergärten, so vermuten wir, sind das Privileg der weissen Rasse und auch hier eine erst relativ spät in Erscheinung getretene soziale Institution. Doch sind ja nicht nur wir Weissen mit Kindern gesegnet; die gelben, braunen, schwarzen und roten Völkerstämme erfreuen sich eines wesentlich grössern Kinderreichtums. Auch die «farbige» Mama ist froh, ihre Kleinen einige Stunden im Tag vom Schürzenband wegzukriegen, und so sind auch zum Beispiel unter den Palmen Afrikas «Kindergärten» entstanden.

Begreiflicherweise interessieren sich die Zürcher Kindergärtnerinnen, die teilweise in den modernsten Kindergärten der «Alten Welt» wirken, was ihre farbigen Kolleginnen treiben. So hat der Kindergärtnerinnenverein Zürich kürzlich eine schwarze Berufsgenossin, die zur Zeit in der Schweiz weilende, in Mosambik in Ostafrika amtierende Kindergärtnerin Natale Sumbane zu einem Vortrag eingeladen.

Vom sonnigen Afrika fuhr die Negerkindergärtnerin, die von Missionaren auferzogen worden ist, direkt in die Schweiz. Es war dies die erste Reise ihres Lebens; sie hat vorher nie ein Schiff, eine Lokomotive, ein Auto, ein Flugzeug gesehen oder ist gar in einem dieser Wunderdinge gefahren. Und nun tat die unternehmungslustige zarte und hübsche «Tante» aus Mosambik auf Einladung einer Missionsgesellschaft den grossen Sprung in die ihr völlig fremde Welt.

Schnell fand sie ein Band zu ihren nach Fröbelschen Prinzipien erzogenen Zürcher Kolleginnen. Sie erzählte in ihrem Heimatdialekt, der Tongasprache — die selbstverständlich von einem Missionspfarrer den aufmerksam lauschenden Zuhörerinnen übersetzt werden musste — von ihrem Wirkungskreis. In Zürich wie im fernen Mosambik hängen die Kinder sehr an ihrem «Fräulein». Natale Sumbane berichtete, dass anlässlich ihrer Abreise ein Teil ihrer vielhundertköpfigen Klasse ihr schluchzend das Geleite gab. Ein kleiner Negerbub habe ihr unter bitterlichem Weinen erzählt «Wenn du in dem fremden Lande stirbst, Tante Natale, dann weinen wir alle so sehr, dass die Tränen zu einem grossen Bache werden, der bis zu dir in das fremde Land fliesst!» Rührender könnten die Kinder ihre Anhänglichkeit an die heissgeliebte Tante wohl nicht mehr ausdrücken!

Die vielhundertköpfige «Klasse» ist Tatsache, und manche Kindergärtnerin, die in Zürich über ihre 35 und mehr Kinder umfassende «Riesenschar seufzt, wird ihre schwarze Kollegin kaum beneiden, die manchmal bis 450 Kinder gleichzeitig unter ihrer Obhut hat.

Die «Schulgemeinde», in der Natale Sumbane wirkt, kennt keine Schulhausbauten, und die stimmberechtigten Neger müssen nicht alle paar Monate Kredite für einen neuen Schulpalast bewilligen: die Kinder finden ihr «Schulzimmer»

unter Riesenbäumen. Als die Klasse «erst» hundert Kinder zählte, fanden alle unter einem Baum Platz. Aber jedes Kind warb neue Schulkameraden und so brauchte Natale Sumbanes Schar immer neue Bäume, an denen zum Glück in Ostafrika kein Mangel herrscht. Selbstverständlich kann die schwarze Kindergärtnerin diese grosse Schar nicht allein beaufsichtigen. Sie greift daher zu einem Prinzip, das auch vor mehr als hundert Jahren in den damals höchst kümmerlichen Volksschulen der Schweiz angewandt wurde: Sie ernennt tüchtige grössere Kinder zu einer Art Unterlehrer und überbindet diesen Gehilfen die Verantwortung für kleinere Gruppen.

Der Wirkungskreis Natale Sumbanes liegt weitab von der Zivilisation. Es sind richtige «wilde» Schützlinge, die zu ihr kommen, Kinder aus Negerkrals, aus Lehmhütten und Strohdächern. Sind auch die Wohnstätten der Negerlein sehr verschieden von den Behausungen, in denen die Zürcher Gvätterlischüler aufwachsen, so tauchen doch im schwarzen Kindergarten dieselben Probleme auf wie bei uns: Artige und unartige Kinder, kleine Streitigkeiten, Kinderlügen, Kinderwünsche, Kinderfreuden. Die Negerchen hören genau so gerne Märchen und Geschichten wie die Zürcher Kinder; sie singen und turnen ebenso leidenschaftlich und lieben rhythmische und Bewegungsspiele. Der äusserliche Hauptunterschied ist wohl der, dass die ältern Negerkinder am Morgen vor Schulbeginn erst ihre kleinern Kamerädlein am Bache waschen und ihnen die Läuse und andere Untermieter aus den krausen Wollhaaren kämmen müssen.

Natale Sumbane ist überzeugte Christin. Ihr ganzes Sinnen und Trachten und ihre grosse Aufgabe gehen dahin, die kleinen Negerkinder zu tüchtigen Menschen und Christen zu erziehen. Dem Negerkindergarten ist ein kleines Spital angegliedert, in dem kranke Kinder Aufnahme finden. Den grössten Wunsch, den die Negerchen ihrer Tante auf die unermesslich weite Reise mitgaben, ist der, zwei Kindergärtnerinnen und zwei Krankenschwestern mitzubringen. Ob wohl eine junge Zürcher Kindergärtnerin den Schritt wagt und eines Tages im Urwald schweizerdeutsche Kinderreime erklingen? *w. b.*

Chronik

Baselland

Kinderheim «Aufgend», Buus (Baselland). Es ist bekannt, dass die Versorgung von schulbildungsunfähigen Kindern in letzter Zeit auf immer grössere Schwierigkeiten stösst. Dies betrifft vor allem jene Kantone, die über keine eigenen Heime verfügen. Sie können bildungsunfähige Kinder kaum noch in andern Kantonen unterbringen.

Auch der Kanton Baselland wurde in den letzten Jahren immer mehr von diesem Misstand betroffen. In vorbildlicher Weise konnte nun nach intensivem Studium und gründlicher Vorarbeit der erste Schritt zur Schaffung eines kantonalen Heimes für schulbildungsunfähige Kinder getan werden. Am 1. Mai 1948 wurde das Kinderheim «Aufgend» bei Buus, welches bis anhin im Sommer Ferienkolonien aufgenommen hat, für diesen Zweck als vorläufige Lösung bestimmt. Es kommen nur leicht bildungsunfähige Kinder in Frage. Der Inhaber des Heimes, ein Landwirt aus Buus, nimmt die Kinder in Pension und stellt das notwendige hauswirtschaftliche Personal an. Das Personal zur Pflege und Betreuung der Kinder wird durch den Kanton gestellt und besoldet. Das Heim hat Platz für ca. 16 Kinder und 5 erwachsene Personen.

100 Jahre Basellandschaftlicher Armenerziehungsverein 1848—1948. Am 1. Oktober 1948 feiert der Basellandschaftliche Armenerziehungsverein als ältestes Fürsorgewerk des Kantons sein 100jähriges Jubiläum. Das edle Hilfswerk kämpfte von Anfang an gegen die Armut und suchte durch eine christliche Erziehung und tüchtige Schulbildung der übernommenen Zöglinge dieses Ziel zu erreichen; ferner wollte es auch armen, verwaisten Kindern das fehlende Elternhaus zu ersetzen suchen. Der hübsche Bericht des AEV. sagt in seinem Geleitwort, das vom kantonalen Regierungsrat unterzeichnet ist: «Hundert Jahre Fürsorge- und Erziehungsdienste an der heranwachsenden Jugend! Welch eine Fülle von Arbeit, wieviel Freude am gelungenen Erzieherwerk, aber manchmal auch enttäuschte Hoffnungen! Diese Arbeit verdient die Anerkennung unseres Volkes!» — Der Regierungsrat dankt damit dem Armenerziehungsverein für die im Sinn und Geist H. Pestalozzis an der basellandschaftlichen Jugend geleisteten Dienste und empfiehlt das Jugendwerk dem Baselbieter Volk zur weitern Unterstützung. — Die Gründung des Vereins erfolgte am 1. Oktober 1848 in der Kirche zu Liestal, sie war nicht das Werk einer kurzen Begeisterung, sondern die Frucht jahrzehntelanger, eingehender Bemühungen, durch ein tätiges Christentum im Sinne des Bibelwortes: «Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf» der damaligen grossen Not zu steuern. Die Bestrebungen waren erfolgreich, im Jahre 1853 konnte das ehemalige Ehingersche Landgut an der Ergolz bei Augst erworben und als Erziehungsanstalt ausgebaut werden. Im gleichen Jahre stellte auch Martin Grieder von Rünenberg, der spätere Martin Birmann, seine Kraft und Liebe den verwahrlosten Kindern zur Verfügung. Die Regierung anerkannte diese Arbeit und ehrte den Mann mit dem Titel «Armeninspektor», sie unterstützte den Verein, ohne aber je den privaten Charakter der Institution anzutasten. Viele Männer, und vor allem das Volk selbst, haben nun das edle Werk ein ganzes Jahrhundert lang unterstützt und gefördert. Für die Zukunft braucht es mehr als menschlichen Idealismus; «es braucht für das Werk den Glauben an den Sohn Gottes und den Glauben an den Sieg seines Reiches.» Mit diesen Worten schliesst der Kantonalpräsident des AEV., Pfr. Philipp Alder, Ziefen, seinen inhaltsreichen Bericht zur Jahrhundertfeier. — 4000 Kinder wurden in diesen 100 Jahren in Pflegefamilien und Heimen untergebracht und dafür an Kostgeldern Fr. 2 859 104.— verausgabt; an den Schillingsrain (vormals Augst) wurden Fr. 414 388.— ausbezahlt. Vom Baselbietervolk und aus der übrigen Schweiz flossen gegen 2 Millionen Franken dem Werke zu, ferner zahlte die Staatskasse bis heute die Summe von Fr. 276 000.— an den AEV. Trotz diesen Beiträgen hat die Kasse unter der Teuerung zu leiden, so dass Volk und Staat aufgefordert werden, durch neue Spenden und Zuschüsse die Institution zu unterstützen. Folgen wir dem Ruf; wir anerkennen damit die Arbeit des Armenerziehungsvereins Baselland.